

Illustriertes Unterhaltungs Blatt



Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



Deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere an der Drei-Länder-Gähe bei Orzowa.
Die Berggähe links sind ungarisches, in der Mitte rumänisches und rechts serbisches Gebiet.



Riesenscheinwerfer zum Absuchen des Pariser Himmels als Schutz gegen Fliegerangriffe.

österreichisch-ungarischen Lazarett.

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Wie mir ziva, dö gibt's nôt in ganz
nicht es in einem alten Wiener Lied
streichim fällt einem unwillkürlich ein,
den größten und den kleinsten
Agenten des kumaner Reserve-
auf einem Bilbe beisammen sieht.
Ihre Körperlänge grundverschieden,
den doch der goldene „Samur“ ge-
schätze f. u. f. Soldaten: der Herr
führer und der Infanterist!

Sankt Hubertus.

Von E. Schenkling.

Salvete, fratres in St. Huberto!

Seit Nimrod ist die Jagd ein fürstliches Vergnügen und von den hohen Herren lange dem gemeinen Mann verwehrt. Aus fürstlichem Geschlecht ist auch der Heilige, der zum Schutzpatron des edlen Weidwerks erwählt, dessen Festtag seit den ältesten Zeiten von allen weidgerechten Jägern festlich begrüßt und begangen wird. In den 1749 zu Köln erschienenen „Königlichen und Kaiserlichen Jagdgeschichten des Venantius Diana“ heißt es: „Es soll ein Jäger wegen vielen und großen Gefahren, denen er unterworfen ist, einen heiligen Schirm- und Schutzpatron haben. Die Liebhaber der sogen. Par-Force-Jagd haben einen besonderen Jagdpatron, nämlich den heiligen Hubertum, dem zu Ehren sie jährlich am 3. November ein besonderes Jagdfest mit vielen Zeremonien begehen. Wie denn auch dieses Fest nicht allein in den Statuten des von Churfürst Johann Wilhelm zur Pfalz anno 1708 aufgerichteten St. Hubertusordens, sondern auch in den Statutis des von Herzog Eberhard Ludewigen zu Württemberg gestifteten Jagdordens in specii gedacht worden und die Ordensritter durch einen solchen Artikel zu solenner Begehung desselben angehalten worden.“ In einer Ode, die G. V. Handt seinem Gönner, dem Grafen Spodt widmet, heißt es u. a.:

„Weil nun der größte Herr der Christenheit erkennt,
Was für ein edler Trieb in deiner Seele brennt,
So ist und bleibt er dir, wie billig, wohlgenogen
Und hat dich schon längst vor andern vorgezogen,
Absonderlich bei Prag, da du mit eig'ner Hand
(Wovon ich Zeuge bin) des Jägers Ordensband
Dem Kaiser angelieft, der es auch bei dem Jagen
Wie viele Große mehr an seiner Brust getragen! . . .“

1779 entstand in Görz die „Adelige Gesellschaft der Diana“. Die Gründer waren die Grafen Anton Attems, Porcia und Santhieri. Präses der Gesellschaft wurde Fürst Dietrichstein, welcher später eine neue Jagdgesellschaft in Wien ins Leben rief. Im Jahre 1784 übernahm der König von Neapel die Großmeisterwürde. Die Dekoration des Hubertusordens, welcher ursprünglich den Namen „Orden vom Horn“ führte, weil die goldene Ritterkette durchweg aus winzigen goldenen Jagdhörnern zusammengesetzt war, besteht aus einem weiß emaillierten goldenen, achtspeizigen Kreuze, das mit goldenen Kügelchen verziert ist; in den Achseln der Arme stehen je drei goldene Strahlen und das Kreuz selbst wird von einer goldenen Krone geschmückt. Auf dem Avers des grünen Mittelschildes ist in Gold die Befehrung des Hubertus dargestellt mit der Umschrift: „In traw vast“, d. i. „In Treue fest!“ Der Revers zeigt den Reichsapfel mit Kreuz und die Legende: „In memoriam recuperatae dignitatis avitae 1708“. Die Dekoration wird an ponceaurotem Bande mit grüner Einfassung getragen. Bei festlichen Gelegenheiten tritt an Stelle des Bandes eine goldene Kette, aus 42 Gliedern bestehend, die abwechselnd ein Viereck mit der Befehrungsgeschichte und die verschlungenen Buchstaben T. V. bilden, getragen. Auf der Brust tragen die Ritter einen silbernen Stern mit Strahlen, auf dem sich ein goldenes, aus roten und weißen Quadraten zusammengesetztes Kreuz mit der Devise befindet. Der Tag des feierlichen Kapitels ist der 12. Oktober, zu welchem die Ritter in besonderer Festkleidung in altspanischem Kostüm erscheinen.

Heute nennen sich noch verschiedene Jagdvereine „Hubertusgilden“, und auf manchen Forstakademien existieren Vereinigungen von „Waldstudenten“, die sich „St. Hubertus“ nennen. Jagdschlösser usw. wurden auf den Heiligen, dessen allgemeine Verehrung seitens der Jägerleute bis in das 10. Jahrhundert zurück-

zuführen ist, getauft, so u. a. Hubertusstod in der Schorfheide (Reg.-Bez. Potsdam) und die von Augustin der große Pracht erbaute Hubertusburg im Königreich Preußen. Die lange Zeit der Schauplatz der glänzendsten Jagden, gegenwärtig befindet sich in ihren Räumen eine unheilbare Irre. Nun, St. Hubertus wurde ja auch durch diesen schrecklichen Krankheit angerufen.

In Flemmings Werke „Der vollkommene deutsche Jäger und Fischer“, erschienen in den Jahren 1719–1724, ist wie der Tag des Weidmannsheiligen begangen worden. Da heißt es: „Hubertusfest ist das Fest des Jagdpatrons Huberti. Da soll ein jeder rechtschaffene Jäger sich auf die Jagd begeben, es wäre denn, daß er durch Kälte oder einen starken Platzregen davon abgehalten wird. Doch sollen die Freunde von der Jägerei an diesem feierlichen Tage keinen um sich dulden, welcher die Jagdregeln das Wild mutwillig verderbet. Wenn man diesem Feste eine Frauensperson mit erscheinen lassen will, so soll sie gestrichelt, geschminkt, auch also gekleidet sein, daß ihre Kleidung gar nicht von der männlichen unterschieden. Sie soll Pierdt auf eben die Art als eine Mannsperson anziehen, alles auf ihren Befehl und Anordnung ankommen. Man soll einem Jedem seine Verrichtung zugetheilt, so daß jeder in aller Frühe entweder mit denen Hunden zu Gold- oder Silberfeldern ziehen, Nachmittags aber die Falken in die Hand nehmen, damit die Jäger sowohl mit denen Hunden als Falken Freude haben mögen. Wenn nun den größten Teil der Jäger auf solche Art zugebracht, so sollen die Jäger wieder zu dem Jagdpatron Hubertus zusammenkommen und jeder soll was er ausgerichtet, auch sowohl seine glücklichen als unglücklichen Zufälle erzählen und man sich sodann in den besten Jagdhause lustig machen.“

Vielsach ging der Hubertusjagd eine kurze Zeit voraus das sogen. „Jagdmessel“. So lesen wir an einer Stelle:

„Man soll, bemerkt der Richter, den Pfarrer verständigen, früh in der Baldkapelle für eine Messe sorgen; Ein einziges Offertorium nur, wie sonst, bestellen, Die St. Hubertus-Messe für die Jagdgesellen.“

Kaiser Franz I., der die Parforce-Jagden in Preußen einführte, ließ sich vor Beginn der Hubertus-Jagd ein weiches Semmel reichen — das Hubertusbrot. Solche „Hubertusbrotje“ mit Jagdhörnern aus Mandeln verziert, werden noch am Hubertustage in Belgien gebacken.

Der Name Hubert (auch Hugbert und Quibert) ist durch Einsicht und Klugheit glänzend; auch Bodan führt diesen Namen. Die Germanisten bringen ihn darum mit dem Namen Wodan in Verbindung. So lesen wir bei Wolf: „Von Ortsnamen, die sich Wolfberghe (Erabant) auf ihn beziehen, was nicht zu nehmenbarer erscheint, da der Name auch am Rhein, in der Nähe von Siegburg, ebenso in Niederbayern vorkommt. Noch ein anderer diese Annahme bestätigender tritt hinzu. Nicht gar weit von jenem brabantischen Wolfberghe stand nämlich die Wiege des heiligen Ritters Hubert, ein Sohn des Herzogs Bertrand de Guyenne. Hubert lebte, durch eine Erscheinung in sich ging usw. Als Ritter und Jäger zugleich, eine den fliegenden Fäden der gerissenen Mythen (Wolf) willkommenes Erscheinung sein, und dies um so mehr, wenn sein Festtag in die Zeit fällt, in der die Jagd auf den glänzenden Siege zu feiern, in der des Wolf gedacht

den sich denn die christlichen Jäger ihn zu ihrem Patronen, wie die heidnischen einst den Wol als Patronen hatten, und er blieb dies bis zur Stunde.“ Der heiligen wurde bekanntlich nach Andain in den Jura überführt. Pelletier findet auch darin einen mythologischen Zusammenhang. In seiner Historie des Celtes sagt er, habe den Leichnam deshalb in das Benediktinerstift Einsiedeln gebracht, weil dort in der heidnischen Zeit das Bild der keltischen Jagdgöttin gestanden habe und von Galliern geopfert wurde.

Person des Jagdheiligen ist fagenumrankt. Die alte Legende, die infolge der Translation von einem Schüler verfaßt wurde (743), ist nicht sehr zuverlässig. Es ist zu sehen, daß der Verfasser die bereits erschienene Vita Arnulfs von Metz stark benutzt hat.

Der Legende wurde Hubertus in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts geboren und von seiner Mutter Sugberne und Tante Oda in aller Frömmigkeit erzogen. Als Herzogs Bertrand von Aquitanien kam er an den Hof und nahm die schöne Hofdame Floritana zur Geliebten und schenkte ihm einen Sohn, Floribert. Das Kind nahm den jungen, lebenslustigen Ritter völlig an sich und nebenbei fröhnte er mit sünderhafter Leidenschaft der Jagd. Einmal, an einem Karfreitag, erblickte er einen Hirsch, der zwischen den Geweihestangen ein Kreuz trug. Erschüttert von diesem Anblick stürzte er auf den Boden, entsagte fortan nicht nur der Jagd, sondern zog sich gänzlich von der Welt zurück und wurde Mönch. Zuletzt finden wir ihn als Bischof von Liège. Schon bei Lebzeiten wirkte der fromme Mann, der, heilte Besessene, löschte durch sein Wort eine Feuersbrunst, machte durch sein Gebet das schwindende Meer wieder fest, so daß die Schifffahrt wieder betrieben werden konnte u. v. a. Die Legende erzählt aber auch von seiner Tugend und Beredsamkeit. Er starb am 30. Mai 727. Über seinen Tod wurden seine Gebeine nach Andain überführt. Hubertus als Pilger in Rom gewesen sein, vom Papst zum Bischof geweiht wurde. Da aber der Leichnam alle Stolen verstaubt worden waren, brachte er ihn vom Himmel eine solche herbei, welche Stola heißt eine große Rolle spielte, wie auch der goldene Ring der Heilige aus der Hand des Apostels Petrus

legendenhaften Zutat zu der Lebensgeschichte des Heiligen, es namentlich, die seine Gestalt vollständig ausfüllen und den Malern einen erwünschten Stoff liefern. In der ersten Linie war der kreuztragende Hirsch für die Malerei ein herrliches Motiv. Die Erscheinung des Hirsches soll übrigens auch die Bekehrung des Placidus, der als Märtyrer unter Kaiser Hadrian zu Rom zur Folge gehabt haben. Als römischer Feldherr, Placidus, auf der Jagd, erschien ihm der erwähnte Hirsch mit dem Bild des Gekreuzigten zwischen dem Geweihe an: „Placidus, warum verfolgst Du mich, der ich Heil will?“ Auch er ist ein Patron der Jäger. Am 20. September fällt auf den 20. September.

Am heiligen Felix von Valois erschien ein solcher Hirsch. Das Erscheinen eines solchen, der ein blau- und weißes Kreuz trug, den Johann von Matha bestimmte, Tertiarius-Ordens zu werden. Das kurfürstliche Schloss Moritzburg i. S. enthielt nach dem Tode des Kurfürsten ein merkwürdiges Gemälde in einem Rahmen, das einen Hirsch, wie nemlich Churfürst Johann Georg den würdevollsten Angedenkens von einem Hirsche, der zwischen dem Geweihe ein Kreuz trug auf den Gehörnen hat, darstellte. Man erzählt man davon, daß der hochseligste Chur-

fürst denselben eines Mahls, als er im Walde allein gewesen, erblicket haben soll und darauf dieses Gemälde anfertigen lassen.“ Auch in Österreich kennt man den „Hubertushirsch“, wie ein Wahrzeichen in der Nähe von Klausen-Leopoldsdorf bezeugt. Hier lebte vor vielen Jahren ein Wildschütz. Sogar am heiligen Christtage ließ er das Wildern nicht und sagte zu seinem Weibe: „Heute muß ich während der Messe einen Hirsch erlegen, mag da kommen, was da wolle!“ Das Weib bat und flehte, doch den heiligen Tag nicht durch das sündhafte Treiben zu entweihen. Vergeblich. „Einen Hirsch muß ich haben, auch wenn er ein Kreuzifix zwischen den Geweißen trüge“, sagte der Mann, nahm seinen Stutzen und ging in den Wald. Nach kurzem Virschens sah er einen Hirsch aus dem Dickicht treten, der wirklich ein Kreuzifix trug. Als der Wilderer das erschaute, war er wie vom Schläge getroffen, starrte die Erscheinung an und stand noch lange wie angewurzelt auf dem Fleck, obgleich der Hirsch längst davongelaufen war. Mühselig schleppte sich der Wilderer nach Hause, ein heftiges Fieber warf ihn aufs Krankenlager, andern Tages starb er, und zwar zur selben Stunde, als er tags zuvor zu seinem Weibe gesagt hatte: „Ich muß ihn haben und wenn er ein Kreuzifix zwischen den Geweißen trüge.“ In Griechenland ist eine ähnliche Mär bekannt. Diogenes, der Held eines neugriechischen Volksliedes, erzählte, daß er 300 Bären und 62 Löwen erlegt habe, auch einen sonderbaren Hirsch, der auf dem Geweihe ein Kreuz, auf dem Kopfe einen Stern und auf dem Schulterblatt das Bild der heiligen Jungfrau getragen habe.

Daß der Hubertushirsch auch der Malerei ein willkommenes Motiv bot, wurde bereits erwähnt. Maler und Kupferstecher, wie Ferdinand l'Orivier de la Torbia, Durer, Callot, M. de Vos, Andr. Müller, unter den Modernen Stud und Stäuber u. a. stellten den Jagdheiligen und seine Vision im Bilde dar. Der Kupferstecher Mauber stach einen St. Hubertus, „der um und um so ganz mit eitel Hirschgeweißen deforziert ist, daß man ihn für den Patron aller Jähre ansehn könnte“, schreibt Poppl. Heute finden wir den weißen Hirsch mit Kreuzifix als Schutzmarke nicht nur für jagdliche Bedarfsartikel, wie Patronenhülsen, Schießpulver usw., sondern auch in der krassesten Weise profaniert, als solche für Beleuchtungskörper, Rumpfpulver usw. Auch als Bischof ist St. Hubertus im Bilde dargestellt. So zeigt ihn ein solches zwischen der heiligen Katharina und dem heiligen Hippolyt mit einem Buche in der Hand, auf welchem ein einziges Hirschlein mit dem Kreuzifix sitzt. Derselbe Art und Weise der Darstellung zeigten auch verschiedene Münzen, so die der Abtei Fischingen, des Herzogtums Jülich u. a. Auf anderen Bildern sehen wir Hubertus, wie er die Stola aus der Hand des Engels entgegennimmt, unter den Heiligen der Sipp- und Wagenschaft des Kaisers Maximilian u. a. m.

Aber nicht nur um des Jagdglückes willen wurde der Heilige von seinen Jüngern angerufen, sondern auch bei anderen Angelegenheiten, so z. B. in Kampfesnöten:

„In dem Schlosse zur Stelle war ein einziger Mann.
War ein Weidgeselle, rief St. Hubertus an:
„Weidwerks heiliger Pfleger, segne mir Kraut und Tod,
Rette mich jungen Jäger aus dieser grausamen Not!“

An anderer Stelle heißt es:

„Dir Diana hab' ich mich ergeben,
Mit Sinnen, Trachten, Leib und Leben,
Nun hätt' ich's auch dazu recht nötig,
Daß immer mir wär' Fortuna gnädig.
Doch daß mir's sicherer mög' geraten,
Empfehl' ich mich St. Huberts Gnaden!“

Da und dort verehrt auch die Drechslerzunft den Heiligen — wegen des Hirschhorns; ebenso rufen die Metallarbeiter St. Hubertus an.

(Fortsetzung Seite 6)

Wir leben in der Zeit der großen Geschehnisse. Raum, daß eine Woche vergeht, ohne daß wir Dinge melden können, die für den Fortgang und für das Ergebnis dieses mächtigsten aller Kriege von weittragender Bedeutung sind.

Heute dürfen wir von dem Eingreifen Bulgariens, das Teil an unserer Sache nehmen wird und von der allgemeinen Offensive der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im „Reichlein“ König Peters berichten. Kurze Zeit, nachdem sich die Geschützläufe der Verbündeten, gegen das serbische Ufer gerichtet hatten, wurde die Einnahme Belgrads bekannt. Und abermals kurze Zeit nach der Eroberung der serbischen Hauptstadt erfolgte die Besetzung der Serbenfestung Semendria. Die rasche Folge der deutschen und österreichisch-ungarischen Fortschritte ist um so mehr bewundernswürdiger, als die Serben heldenmütigen Widerstand bieten. Schon in früheren Kämpfen hat es sich gezeigt, daß dieses Volk, das mit der Kultur in argem

Rückstand ist, an kriegerischer Tüchtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt und daß sich seine „Handvoll“ Soldaten wie die Löwen wehrt.

Allerdings kommt ihnen bei der Verteidigung ihres Landes das Gelände zu statten, das ihnen Schutz und Verstecke vor den herannahenden Feinden bietet. Hinter Felsen verborgen, dem Auge des Gegners völlig unsichtbar, schießen sie den Anrückenden entgegen. Der

Stand der strategischen und taktischen Situation in Serbien ist nach Major Morajt folgender: „Unsere Heeresarbeit an der serbischen Grenze hat mit voller Kraft eingesetzt, wie es nicht anders zu erwarten war. Aus dem Drina-Save-Winkel gewinnen Truppen unserer Verbündeten an Raum. Bei Obrenovac, südwestlich Belgrad, ist die Kolubaramündung in ihrer Hand. Die Höhen südöstlich und südwestlich Belgrad halten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen. Zwischen Belgrad und dem Eisernen Tor, an der rumänischen Grenze, hat die Armee v. Gallwitz an vielen oder allen Übergangsstellen das Südufer der Donau besetzt. Wir halten also auf der langen gewinkelten Front die Eingänge in das serbische Gebiet in Händen.

Es gilt, einen tapferen und verzweifelt sich wehrenden Feind niederzuringen. Das Gelände ist schwierig, auf den hohen Bergen herrscht schon der Winter, die Bevölkerung ist im Vandalenkrieg erfahren und die Heerführung kennt keine Skrupel. Bei Belgrad wehrten sich die Serben verzweifelt im Straßenkampf.“

Auf Frankreichs Boden ist es seit dem Einsetzen der großen, für Joffre und sein Heer mißglückten Offensive zu keinem Stillstand der Kämpfe gelangt. Man will sich drüben

die „Chance“, die man zu haben meint, nicht so leicht in Händen nehmen lassen und fährt fort, die deutsche Front, wenn auch in geringerem Maße, durch Angriffe zu bedrohen. In Bezug auf die Kämpfe, in denen wir gegen die Engländer stehen, läßt sich der vorgenannte Gewährsmanne folgt aus: „Die zweite französische Offensive, 6. Oktober eingesetzt, ist zurzeit noch nicht abgeschlossen. Einstimmend berichten die zum westlichen Kriegsschauplatz durch den großen Generalstab orientierten Quellen, daß die Kraft der Franzosen während der großen Angriffs etwas beeinträchtigt erscheint. Die Ermüdung der Franzosen jetzt schon als Tatsache ist aber verfrüht. Wir müssen bedenken, daß das französische Truppenteile zum Sturm ziemlich viel Zeit und daß andererseits die seit Wochen im Kampf stehenden Truppen Spuren physischer Ermüdung zeigen müssen.



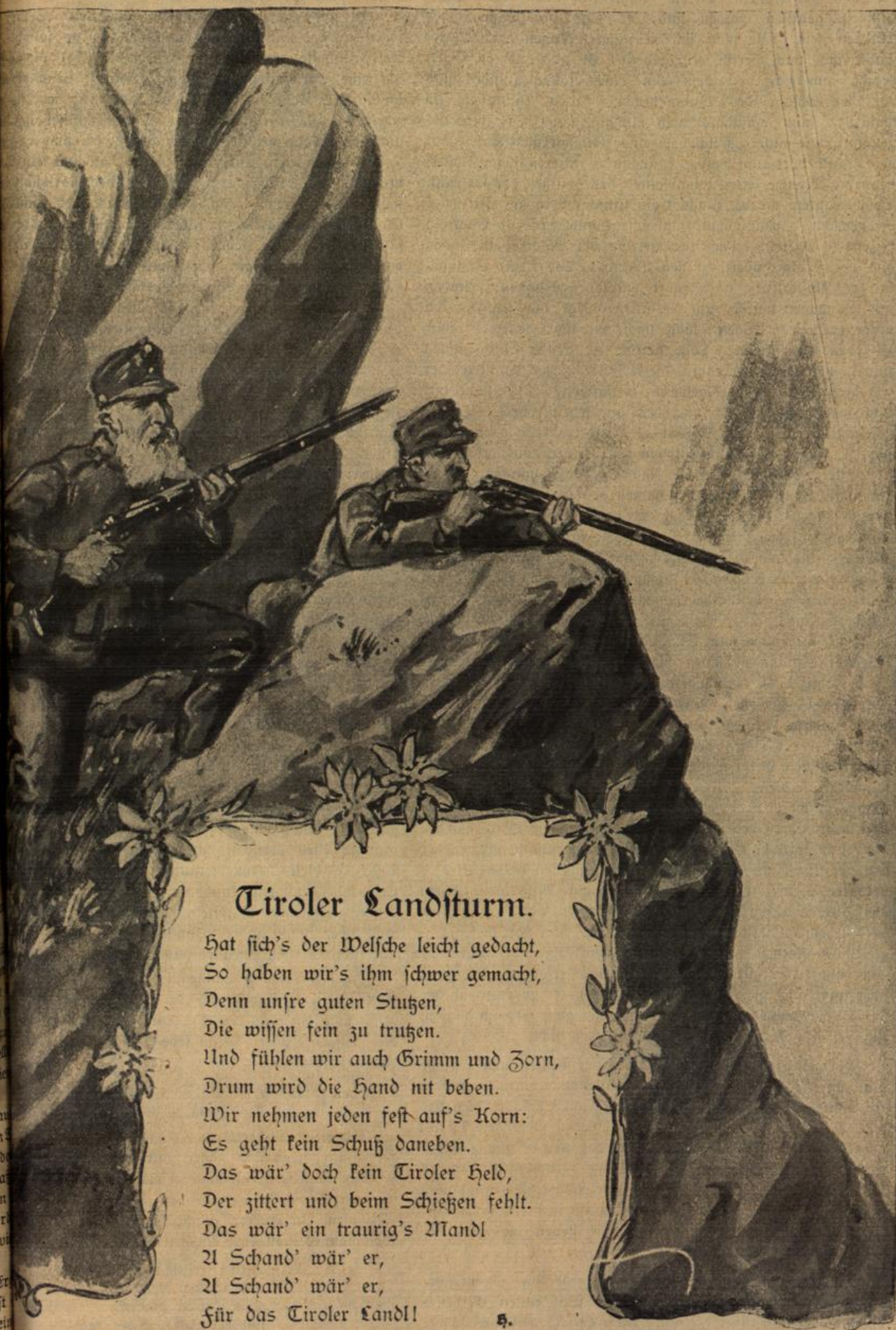
Übersichtskarte zu den neuesten Ereignissen auf dem Balkan.

Deutschlands in diesem Augenblicke machen wollen. bis Dünaburg hält unsere dem Dünaburg gegen die Linie in ruhiger Entschlossenheit, was sie vor einigen dem Feinde abnahm und weist feindliche Vorstöße zurück. In dem Raume westlich von Dünaburg ist ein angriffsweises Ringen der deutschen Belagerer. Zweimal schon drangen wir in die feindlichen Stellungen südlich und nördlich der Bahn Dünaburg — Pommern. blieben in diesen Stellungen.“

Wie in den Tardanellen dürfte nunmehr die österreichisch-italienischen Grenze durch die eintretenden Verhältnisse allen Kämpfen eine Ende bereitet werden.

In letzter Minute geht uns die Nachricht zu, daß unser Feldzug gegen Serbien in der glücklichsten Weise gemonen hat. Der Einbruch der Truppen in Serbien erfolgte sowohl längs des oberen Timok als auch entlang des Rischavassflusses.

Seither zeigen sich bereits verheißungsvolle Ergebnisse der bulgarischen Offensive. Die Bulgaren haben neben Bodengewinn, die Gefangennahme zahlreicher Feinde zu verzeichnen.



Tiroler Landsturm.

Hat sich's der Welsche leicht gedacht,
So haben wir's ihm schwer gemacht,
Denn unsre guten Stutzen,
Die wissen fein zu trutzen.
Und fühlen wir auch Grimm und Zorn,
Drum wird die Hand nit beben.
Wir nehmen jeden fest auf's Korn:
Es geht kein Schuß daneben.
Das wär' doch kein Tiroler Held,
Der zittert und beim Schießen fehlt.
Das wär' ein traurig's Mandl
A Schand' wär' er,
A Schand' wär' er,
Für das Tiroler Landl!

Den größten Dienst leistete der Heilige aber denjenigen, die von wutkranken Tieren, namentlich von tollwütigen Hunden, gebissen worden sind; er war der Pasteur der früheren Zeit. Wie man sich in unseren Tagen nach Paris, später auch nach Berlin, Königsberg i. Pr. und anderen Orten begibt, um sich von dem Biss eines tollen Hundes und vor der Gefahr des Wutausbruches heilen zu lassen, so wanderte man einstmals nach Andain, auch St. Hubertus genannt, und unterzog sich dort einer langwierigen Kur. War der Kranke dort eingetroffen, so suchte er Unterkunft im Kloster, denn die Mönche leiteten im Namen des Heiligen das Geschäft. Dem Kranken wurde zunächst ein Einschnitt in die Stirnhaut beigebracht. Sodann wurde in diese Wunde ein zur Eiterung reizendes Mittel — nach Versicherung der Mönche ein Faden aus der Stola Huberti, dessen Überreste, Stola und Schlüssel in der Klosterkirche aufbewahrt wurden, gehoben. Binden und Bandagen wurden um die Stirn gelegt und dem Kranken aufgegeben, sechs Wochen lang nach vorgezeichneten Regeln zu leben. Am neunten Tage wurde die Binde abgenommen und in der Kirche verbrannt, die Gesundung des Kranken aber mit großem Gepränge gefeiert, wennschon die Heilung erst nach vierzig Tagen als geschehen angesehen wurde. Da die Entfernung die Hilfesuchenden oft hinderte, früh genug, d. i. vor Ausbruch der Krankheit, in St. Hubert zu erscheinen, verbreiteten die Mönche die Nachricht, daß eine in Belgien lebende Familie zu den Nachkommen des Heiligen gehöre und deren Angehörigen die Macht besäßen, durch ein mit dem Daumen auf die Stirn des Kranken geschriebenes Zeichen des Kreuzes und eine dabei gesprochene Formel die Wirkung des Bisses auf sechs Wochen zu inhibieren, wodurch dem Kranken Zeit genug gegeben wurde, nach St. Hubert zu wallfahren. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts wurden aus Deutschland die Tollwutkranken nach St. Hubert gesandt. So erzählt ein Chronist Nikolai in seiner Reisebeschreibung aus München: „Im Jahre 1784 verwundete ein Hund auf den Gassen in München 13 Personen. Die sämtlichen Beschädigten wurden aufs Rathhaus berufen. Der Vizeoberjägermeister machte ihnen im Namen des Hofes bekannt, daß sie nach St. Hubert im österreichischen Geldern sollten geführt werden, um dort durch Wunderkraft dieses Heiligen vor den Ausbrüchen der Wut bewahrt zu werden. Er ermahnte sie, ein Paternoster und Ave Maria zu Ehren des Heiligen zu beten. Diese Leute wurden ohne alle ärztliche Hilfe gelassen, ja dem Garnisonsarzt, welcher mit der Kur eines Geschädigten schon begonnen hatte, ward es verboten, diese fortzusetzen, weil dies ein Mißtrauen gegen die göttliche Allmacht sei. Die verwundeten Personen mußten in der größten Kälte den Weg antreten; drei von diesen Unglücklichen starben unterwegs, ob an den Folgen der Wut oder einer anderen Krankheit hat man niemals erfahren; wie denn überhaupt auch nicht einmal sicher ausgemacht worden, ob der Hund, den man mit 250 anderen, die ganz fromm waren, zugleich erschoss, wirklich toll gewesen oder nicht.“

Abgesehen ließen sich in den Andainer Kloster auch gesunde Wallfahrer „einschneiden“, d. h. die Stirnhaut einritzen und in die Wunde einen Faden der Stola legen. Es sollte dies das beste Mittel sein gegen den Biss jedweden wütenden Tieres. Im Volke aber herrschte der Glaube, daß der berühmte Stola niemals kleiner werde, da die ihr ausgezogenen Fäden nachts sich wieder ersetzen. In Köln und am Niederrhein trägt man am St. Hubertustage im Knopfloch weiße Lederstreifen, die mit roter Farbe besprüht sind; vielleicht stehen diese mit den Stolasfäden im Zusammenhang.

Nach dem Journal de Medicine wurde die Stirnwunde nicht durch Einschneiden, sondern durch Einbrennen mit dem sogen. Hubertusschlüssel erzeugt. Nach derselben Zeitschrift war die Kurdauer auch eine viel kürzere.

Wie der Heilige substitutionsfähige Verwandte erhielt auch der ihm von Petrus verliehene goldene Ketten aus Silber und anderen Metallen. Seiner sehen in der „Memannia“ ein Artikel über solche. Im Frankenlande galt der Hubertusschlüssel aus Gold als eine Berühmtheit in dieser Hinsicht. Und noch unsere Zeit glaubte man an seine Heilkraft; wer sie zweifelte, gilt als unchristlich. Der Schlüssel hat auch seine Geschichte. Gefunden wurde er vor langer Zeit in einer alten Eiche, die neben ihm auch ein Kreuz mit goldener Schrift barg. Zur Zeit des Nationalismus man amtlich auch gegen den Gebrauch des Schlüssels. Man sollte ihn ausliefern, übergab statt seiner aber Fälschungen. Als die Behörde von dem Betrug erfuhr, verschiedene Gröninger mit Freiheitsstrafen bedacht. Schlüssel kam aber nicht zum Vorschein.

Sollte ein von einem tollwütigen Hunde Gebissenes braunt werden, so wurde er in die Kirche geführt. Da er die Hände auf den Rücken kreuzen, und zwar so, daß die Handfläche der Linken nach außen offen lag. Der gemachte Schlüssel wurde alsdann dem Patienten in die liegenden Ballen gedrückt. Alles ging natürlich von selbst vor sich. Nach der Prozedur beteten die Versammelten ein stilles Vaterunser. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts soll man diese sonderbare Kur angewandt haben, wie denn lange Zeit in manchen Kirchen ein dem Hubertus geweihtes großes altösterreichisches Schlüssel aufbewahrt und wohl auch zum Einbrennen gebraucht wurde. Ebenfalls und bergen alte Schloßarchive derartige Schlüssel. Hans von Dru auf Wachsenburg, der auch glücklicherweise einen Hubertusschlüssel besitzt, nach einer alten Vorrede Herausgeber der „Memannia“ folgendes mitteilen: „Ich habe den sogenannten Sancti-Huberti-Schlüssel oder Hörnlein, so durch absonderliche Gebetter gesegnet worden, an die wundbare Stolz des H. Huberti angerührt und gebraucht. So bald man muthmaßen kann, daß von einem anderen wütenden gebissen oder sonstwie verwundet worden, muß das Hörnlein des Schlüssels glühend gemacht und auf die Wundt oder wenn dieses nit möglich, kann auf die Stirn, biß ins lebhafteste Fleisch gedrückt. Gleich darauf und am nämlichen Tage fanget man gebrannte Vieh eine Andacht an. Und je eher man gebranntes Vieh brennen kann, desto besser. Die Wirkung dieses oben genannten Mittels ist durch Erfahrung genügend kundbahr. Es wäre aber ein Mißbrauch, diesen gesegneten Schlüssel, wenn man Menschen, Holz oder etwas anderes damit brennen thäte, indem er nur für das Vieh gesegnet sind.“

In der Provinz Sachsen soll Hubertus auch gegen Motten helfen. Haben sich in einem Gehöft viel Motten genistet, so hat man am 20. März, auch einem gezeichneten des heiligen Hubertus, an jede Tür ein Kreuz zu machen und dabei zu sprechen:

„Den heil'gen Hubert hab' ich im Haus!
Die Motten jag' ich alle hinaus!“

Ob dieser Hubertus der Jagdheilige ist, bleibt in der Schutzpatron der Jäger nur am 3. November, 30. Mai und 30. September gefeiert wird. Sein Fest ist aber der 3. November, der Tag der Transferration der Reliquien St. Huberti nach Andain. Es ist der Weidmannes, von dem ein alter Weidgesell sang:

„Früh eingekent a Dalbi
Und a Vivat ausgebracht
Dem Patron Huberti
Und der Falz und der Jagd!
Vivat!“

Wiederherstellung der Stimme bei Kehlkopfschüssen.

In der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ berichtet der Münchener Laryngologe Dr. Nadoleczny über eine große Anzahl von Fällen, in welchen er die Stimme nach Kehlkopf-

wenn auch manches Mal in früherem Umfange, wiederhergestellt hat. Nach Nadoleczny ist es bei Schußverletzungen des Kehlkopfes, soweit sie nicht tödlich führen — und das ist die Regel — bedeutend seltener als früher — erfreulicherweise stets, eine brauchbare Stimme herzustellen. Dazu muß man sich gewisser Behandlungsmethoden, die auch bei Verletzungen der Sängervorgänge finden und auf der experimentell phonetischen Untersuchungen aufgebaut sind, bedienen. Dabei kann es vorkommen, daß die alte Stimme zurückkehrt, aber gewissermaßen eine neue Stimme erlernt wird. So ist ein früherer Tenor zu einer Basslage geworden, die der Vorgang der Stimmführung selbst verändert, er empfindet ihn anders. Ebenfalls kann es vorkommen, daß die Stimme durch die Verletzung eines Stimmlanges zu einer anderen Lage übergeht und übt diesen unter Umständen von Gehör und örtlichen Verhältnissen (sogenannten Resonanzen). Die an solchen Verletzungen erlangten Erfahrungen erlauben es, zu ziehen auf die anatomischen und physiologischen Vorgänge bei der musikalischen Stimmführung, dem Nachsingen und Treiben von Gesangstönen.

10 Doppelzentnern Kanonenkugeln wird ein Soldat getötet.

Baron von Moltke von Sachsen pflegte zu sagen, es sei leichter, ein Kanonenkugel, als einen Soldaten zu töten.

zu töten. Das war in der Zeit der Feuersteinschlösser und der Vorderlader. Jetzt, wo die Feuerwaffen so weit verbessert sind, trifft diese Bemerkung aber erst recht zu. Einen Beweis dafür liefert der Bericht über die Schlacht bei Rin Chu, kurz vor der Belagerung von Port Arthur. Der deutsche General Kohn hat darüber alle Statistiken erhalten und sie mit den nötigen Erläuterungen veröffentlicht. In jener Schlacht zählte das russische Heer 17 000 Mann, von denen jedoch nur 4000 Mann wirklich ins Gefecht kamen; die Japaner dagegen waren 35 600 Mann stark. Die Russen verloren im Kampfe 100 Offiziere und etwa 1375 Mann, die Japaner dagegen 133 Offiziere und 4071 Mann. Die Russen hatten dabei 7780 Kanonenschüsse und 73 600 Gewehrpatronen abgefeuert, die Japaner aber 40 150 Kanonenschüsse und 4 000 000 Patronen. 18% der Verluste kamen in der Schlacht auf Kanonengeschosse und 82% auf das Gewehrfeuer. Es bedurfte also der Zahl von 151 Kanonen oder 3300 Gewehrschüssen, je einen Russen zu töten, und von 105 Kanonen oder 214 Gewehrschüssen, einen Japaner niederzustrecken. Die Geschosse der Japaner hatten ein Durchschnittsgewicht von 64½ Kilogramm, die Geschosse der Russen ein solches von 7½ Gramm. Daraus ergibt sich, daß es eines Gewichtes von 99% Kilogramm Stahl und Blei oder 3% Kilo in der Form von Gewehrkugeln bedurfte, je einen Russen zu töten.

Die Praktiker.



„Um alles in der Welt — Jung's was macht ihr denn bloß da?“

„Na, Papa hat doch gestern abend, als er von Rußland erzählte, gesagt: das Bärenfell muß in tausend Fäden gerissen werden — na und weil das Reissen gar nicht recht ging, haben wir Messer und Schere genommen.“

Etwas aus dem russischen Reiche.

Im russischen Gouvernement Woronesch ist der Boden so gut, daß er ebenso viel Stickstoff enthält, wie der Stalldünger.

Russische Juristen können nach beendigem Studium und fünfjähriger Gerichtspraxis oft nicht einmal richtig lesen und schreiben.

Wortsel-Ecke

Verwandteste Insel.

Im fernen Land des Herrn war einst gebauet. Sie nun zur Kraft und Rednerin geistlich schaffte. Lösung: Gungis.

Kombination.

Ein — Leon, Seil, Emma, Bei, Vogel. Die obigen Wörter stellen die Buchstaben bilden. Die Wörter sind: 1. ein Geiß, 2. eine Provinz, 3. eine Blumen, 4. eine württembergische Mittelbuchstaben der Wörter nennen einen

„uolig — uolig“ „uolig — uolig“ „uolig — uolig“

Problem: „Die Gänse“.



„Lösung: Die Gänse.“

Arithmogriph

mit Diagonalen.

Die wagerechten Reihen in beistehender Figur sollen bezeichnen: 1. Pilzart, 2. Gewebe, 3. Raus, 4. männlicher Name, 5. weiblicher

1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	1	11	3
9	12	7	9	13	11	14
15	2	16	9	13	17	10
18	9	17	7	11	16	6
10	6	6	11	19	6	7
3	6	12	5	17	5	16

Name, 6. Muschelhaüter, 7. Döhrer-vogel. Nach richtiger Lösung nennt die Diagonale von oben links eine Wollraute, und die von oben rechts einen indogermanischen Volksstamm.

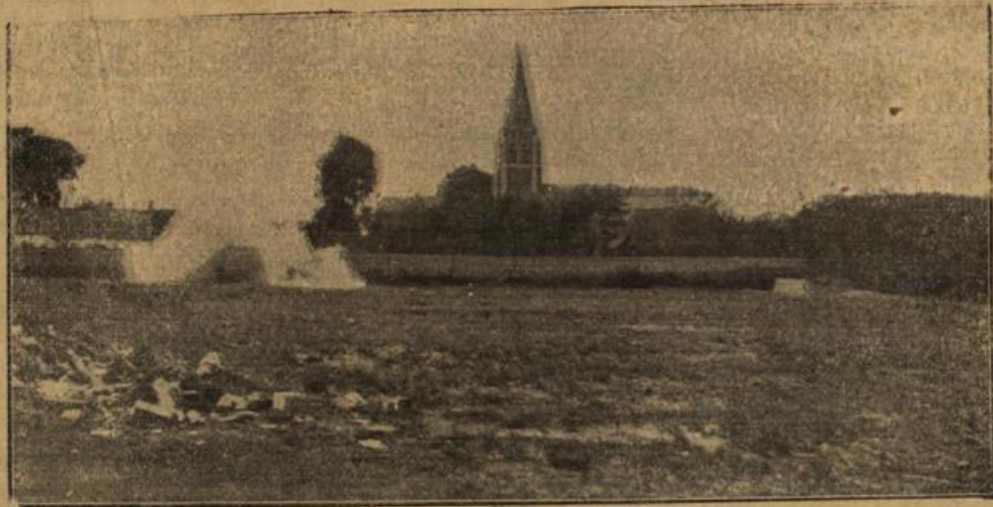
„Lösung: 1. Wollraute, 2. Döhrer-vogel, 3. Raus, 4. männlicher Name, 5. weiblicher Name, 6. Muschelhaüter, 7. Döhrer-vogel.“



Aus der hölzernen Stadt.

dem Barackenlager der jüdischen Flüchtlinge in Nikolsburg. Die österreich-ungarische Regierung hat im Anfang des Krieges für die Flüchtlinge aus dem damals geräumten Galizien u. a. in Nikolsburg ein Barackenlager errichtet.

In dieser hölzernen Stadt, die in wenigen Wochen entstanden ist, hat sich in kurzer Zeit ein sehr reges Leben entwickelt, da die Flüchtlinge hier wie in ihrer Heimat leben und den gewohnten Geschäften nachgehen können. Unser Bild zeigt eine Raucherstube in der hölzernen Stadt. Wie man sieht, ist sie recht primitiv. Aber die Kniffe der modernen Schönheitspflege gelangen ja nicht zur Anwendung.



Explosion einer Granate vor einem französischen Geschütz.



General Sarraill.

Der französische Chef der Truppen erhielt bis auf weiteres den Oberbefehl des Landungskorps auf Saloniki.



Vom österreichisch-ungarischen Heere: Feldlazarettsdienst in den Polanen.



Der neue österreich-ungarische Gouverneur in russisch-Polen: Graf v. Piller.